

Daniel Baron und Caroline Schulze-Oeing

Elternschaftsabsichten in Deutschland unter dem Einfluss von Modernisierungs- und Prekarisierungsprozessen

The impact of modernization processes of life forms and precarious work on fertility intentions in Germany

Zusammenfassung:

Während die Einflüsse der Partnerschaftsqualität von sozioökonomischen Faktoren auf die Elternschaftsabsichten junger Erwachsener in Deutschland inzwischen empirisch gut erforscht sind, ist vergleichsweise wenig bekannt über die konkurrierenden Auswirkungen subjektiv verarbeiteter Modernisierungs- und Prekarisierungsfolgen. Basierend auf austauschtheoretischen Ansätzen, führen egalitäre Geschlechterrollenbilder zu einer signifikanten Abschwächung von Elternschaftsabsichten. Dieser Effekt verschwindet sobald nach Geschlechtergruppen getrennte Modelle berechnet werden. Für Männer zeigt sich zudem, dass schwächere subjektive Prekaritätswahrnehmungen mit erhöhten Elternschaftsabsichten einhergehen, während ein hoher Anteil befristeter Beschäftigung im Lebenslauf ebenfalls zur Verstärkung von Elternschaftsintentionen führt. Bei Frauen spielen hingegen weder Prekarisierung- noch Modernisierungseffekte eine Rolle – hier zeitigt lediglich die Partnerschaftszufriedenheit einen signifikant positiven Effekt auf Elternschaftsabsichten.

Schlagworte: Kinderwunsch, Elternschaftsabsichten, Modernisierung, Prekarisierung, Partnerschaftsqualität, Austauschtheorie

Abstract:

Although pluralization of life forms and effects of precarious work have recently been matters of debate among scholars in the social sciences, only little is known about the impact of both processes on fertility intentions. Focusing individual attitudes of young German adults towards these issues, this paper investigates whether pluralization of life forms or effects of precarious work lead to lower rates of fertility intentions. Based on social exchange theory, empirical results show a significantly negative impact of modern gender role attitudes on fertility intentions. When conducting separate analyses for each gender group, this effect vanishes. Controlling for males, subjective precariousness exerts a negative effect, whereas a high amount of fixed-term contracts during professional career exerts a positive effect on fertility intentions. However, females' fertility intentions are positively affected in a significant manner by a high degree of satisfaction with partnership.

Key words: Fertility intentions, pluralization of life forms, precarious work, relationship quality, family economics, social exchange theory

1. Einleitung¹

Die Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens haben sich angesichts fortschreitender Individualisierung und Globalisierung zusehends pluralisiert (Beck/Beck-Gernsheim 1990; Lenz 2009). Zum klassischen Modell der traditionellen Kleinfamilie sind zahlreiche Sub- und Nebenformen des Zusammenlebens hinzugetreten: Allein-Erziehenden-Haushalte, Ehen ohne Trauschein, Living apart together, Ehen auf Probe, kinderlose Partnerschaften usw. (Peuckert 2012: 19-28). Die Ehe als klassisches Partnerschaftsarrangement scheint angesichts dieser Phänomene zumindest für junge Erwachsene weniger erstrebenswert als noch vor fünf bis sechs Jahrzehnten (Goldthorpe 1987). Zwar konnten zahlreiche empirische Studien in der jüngeren Vergangenheit nachweisen, dass gegenwartsdiagnostische Erwartungen einer völligen Auflösung klassischer Beziehungsformen bislang nicht eingetreten sind (Hill 1999; Klein 1999; Schneider 2001). Pluralisierungseffekte, längere Erprobungsphasen partnerschaftlicher Zusammenlebensformen im jungen Erwachsenenalter sowie „chaotische Übergänge“ in partnerschaftliches Zusammenleben sind jedoch nicht gänzlich von der Hand zu weisen (Blossfeld et al. 2008; Blossfeld/Hofmeister 2005; Peuckert 2008).

Neben diesen – sich andeutenden – Modernisierungs- und Pluralisierungsphänomenen ist zudem seit einiger Zeit ein deutlicher Prekarisierungsschub infolge der Globalisierung und Flexibilisierung von Arbeitsmärkten zu beobachten, der berufliche und biographische Planungs- und Entscheidungsprozesse zunehmend unsicher werden lässt (Blossfeld et al. 2008; Blossfeld/Hofmeister 2005; Dörre 2009). Hier ist jedoch noch nicht gänzlich erforscht, inwieweit die Prekarisierung des Arbeitslebens tatsächlich zu einer Verringerung von Institutionalisierungsabsichten von Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter führt. Da die Institutionalisierung von Partnerschaften in bestimmte gesellschaftliche Kontexte eingebettet ist, die die Wahrnehmung der Qualität und Stabilität der Beziehung prägen (Lewis/Spanier 1982), stellt sich daher die analytisch zentrale Frage, welche gesellschaftlichen Wandlungsphänomene von den Akteuren als problematisch, mit Blick auf die zukünftige geplante Ausgestaltung – hier: die Elternschaftsintentionen – partnerschaftlicher Beziehungen, angesehen werden.

Vor dem Hintergrund dieser uneindeutigen Befundlage gilt es demnach zu untersuchen, welchen Stellenwert Elternschaftsintentionen für kinderlose Paare in der Bundesrepublik haben. *Schwächen sich die Absichten, eine Familie zu gründen, ab unter dem Einfluss erlebter Beschäftigungsunsicherheit und der sich pluralisierenden Vorstellungen über partnerschaftliches Zusammenleben?* Und vor allem: Welches dieser beiden gesellschaftlichen Phänomene hat einen stärkeren Einfluss auf ggf. abnehmende Elternschaftsabsichten unter jungen Erwachsenen – Prekarisierung oder aber gesellschaftliche Modernisierung bzw. Enttraditionalisierung der Lebensformen?

Um die vorhin aufgestellte Frage empirisch beantworten zu können wird im Anschluss an eine knappe Aufarbeitung des bisherigen Forschungsstandes ein auf austauschtheoretischen Ansätzen beruhendes Modell konzipiert (Hill/Kopp 1990; Lewis/Spanier

¹ Die Autoren danken Paul Hill, Winfried Markmann sowie den anonymen Gutachter(inne)n für ihre wertvollen Anmerkungen und Überarbeitungshinweise. Verbleibende Unklarheiten liegen wie immer in der alleinigen Verantwortung der Verfasser.

1979, 1982), in dessen Fokus das Wechselspiel zwischen der Enttraditionalisierung der Formen des Zusammenlebens und der Prekarisierung von Berufswegdegängen mit Blick auf die Ausprägung der Elternschaftsintentionen steht. Im empirischen Teil wird sodann anhand einer 570 Personen umfassenden Stichprobe empirisch untersucht, inwieweit subjektiv verarbeitete Modernisierungs- oder aber Prekarisierungsfolgen die Elternschaftsabsichten junger Erwachsener in Deutschland beeinflussen. Im Anschluss an entsprechende OLS-Regressionen werden die Befunde sowie offenbleibende Fragestellungen abschließend diskutiert.

2. Empirische Ausgangslage

Der Anteil atypischer Beschäftigungsformen ist in der Bundesrepublik im Zuge einer weitläufigen Flexibilisierung des Arbeitsmarktes seit den frühen 1990er Jahren von rund 19 Prozent auf knapp 38 Prozent im Jahre 2010 gestiegen (Keller/Seifert 2013: 26f.). Von atypischen Beschäftigungsverhältnissen kann gesprochen werden, wenn eine Tätigkeit nicht im Rahmen eines unbefristeten Vollzeitverhältnisses ausgeübt wird, d.h. wenn abhängig Beschäftigte in Teilzeitarbeitsverhältnissen, geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, Leih- oder Zeitarbeitsfirmen oder aber in befristeten Tätigkeitsverhältnissen angestellt sind (Keller/Seifert 2013: 15; Mückenberger 1985).

Auch Partnerschaften und Familien bleiben – vor allem in den Frühphasen ihrer Stabilisierung und Institutionalisierung – von derartigen arbeitsmarktbedingten Unsicherheiten nicht unberührt (Beck/Beck-Gernsheim 1990; Bertram et al. 2011; Blossfeld/Drobnič 2001). Ein Leben in längeren Erprobungsphasen, Beziehungen auf Bewährung und allgemein: in pluralisierten Formen, führen zunehmend zu Verzögerungen des Übergangs von Paaren in das klassische Arrangement der Ehe und nicht selten auch zum Aufschub der Realisierung der Elternschaftsabsichten (Kreyenfeld 2010; Kreyenfeld et al. 2012).

Dabei ist jedoch noch recht wenig bekannt, welchen Einfluss diese gesellschaftlichen Modernisierungsphänomene in ihrer subjektiv verarbeiteten Form auf die Ausprägung von Institutionalisierungsabsichten unter jungen Paaren ausüben. Mit Blick auf die konkreten Elternschaftsabsichten untersuchte Kuhnt (2013) auf Basis eines austauschtheoretischen Forschungsmodells hauptsächlich den Einfluss der Partnerschaftsqualität auf die Kinderwünsche von jungen Paaren in Deutschland. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Elternschaftsabsichten desto stärker unter beiden Partnern ausgeprägt ist, je höher die Partnerschaftsqualität ausfällt (Kuhnt 2013: 378ff.). Zudem zeigten Kontrolluntersuchungen einen positiven Zusammenhang zwischen Beziehungsdauer und Ausprägung des Kinderwunsches. Darüber hinaus sank die Ausprägung des Kinderwunsches, wenn beide Partner keiner Konfession angehörten (Kuhnt 2013: 381f.).

Des Weiteren konnten Pavetic und Stein in ihrer empirischen Studie einen kompensatorischen Effekt der Elternschaftsintentionen für negative Berufserfahrungen – hier: das Durchleben von Phasen der Arbeitslosigkeit – feststellen, demzufolge die Absichten unter jenen Paaren deutlich stärker ausgeprägt sind, die von gegenwärtigen oder aber in der Vergangenheit liegenden Arbeitslosigkeitserfahrungen berichten (Pavetic/Stein 2011: 17). Demgegenüber hat das Durchleben von Ausbildungs- und Weiterbildungsepisoden im

Lebenslauf den stärksten positiven Einfluss auf die Ausprägung von Elternschaftsabsichten, gefolgt von der emotionalen Wertschätzung eigener Kinder. Ferner konnten Pavetic und Stein in ihren Analysen zeigen, dass die beruflichen und edukativen Dispositionen der Partner sich nicht signifikant gegenseitig beeinflussen (Pavetic/Stein 2011: 17f.).

Über diese Untersuchungen zu den Einflussfaktoren auf Elternschaftsintentionen hinaus gibt es inzwischen eine große Fülle an Befunden zu Effekten der Berufs- und Erwerbssituation junger Männer und Frauen auf konkrete *Entscheidungen* zur Elternschaft (Brose 2008; Gebel/Giesecke 2009; Klein 2003; Kurz 2005; Kurz et al. 2005; Stein et al. 2014). Dabei zeigt sich, dass die Intentionen der angehenden Mütter einen signifikant stärkeren Einfluss auf die Entscheidung zur Elternschaft haben als jene der angehenden Väter (Stein et al. 2014). Gleichwohl unterliegen die den Entscheidungen vorangehenden Intentionen je nach Geschlecht unterschiedlichen Situationseinflüssen: Während für die Elternschaftsintentionen von Frauen vor allem einer positiver Wert von Kindern („value of children“) von Bedeutung ist, üben bei Männern zudem die wöchentliche Arbeitszeit und der Bildungsstand signifikant positive Effekte auf die Elternschaftsabsicht aus (Stein et al. 2014).

Ferner zeigen die etwas älteren Analysen Kleins (2003) signifikant positive Effekte des Einkommens auf die Entscheidung zur Elternschaft bei Männern mit akademischen Abschlüssen auf, während bei Frauen generell ein negativer Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und Entscheidung zur Elternschaft zu bestehen scheint (Bertram et al. 2011; Klein 2003). Hier ist jedoch anzumerken, dass aus einem negativen Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und *Entscheidung* zur Elternschaft noch nicht auf einen ebensolchen negativen Bildungsabschluss auf *Elternschaftsintentionen* geschlossen werden kann.

Diesen Aspekt gilt es auch zu berücksichtigen in Anbetracht bisheriger Befunde zum Einfluss befristeter Beschäftigung – als den für diese Studie zentralen Indikator für prekäre Beschäftigung – auf die Entscheidung zur Elternschaft. So scheint es bislang keinerlei empirische Anhaltspunkte dafür zu geben, dass befristete Beschäftigung einen verzögernden Effekt auf die Zeit bis zur Geburt des ersten Kindes und damit zum Übergang in Elternschaft ausübt (Gebel/Giesecke 2009, Kurz 2005; Teerling 2012; Tölke/Diewald 2003).² Hierbei wäre es aus familien- und handlungstheoretischer Sicht (vgl. Abschnitt 3) nun von großem Interesse herauszufinden, inwieweit diese Beschäftigungsfaktoren als ein spezifischer Typus situativer Einflussfaktoren auf die den *Elternschaftsentscheidungen* vorangehenden Intentionen zur Elternschaft einwirken. Aus Platzgründen muss dabei die Analyse eventuell auftretender Inkonsistenzen zwischen Elternschaftsintentionen und konkreten Entscheidungen jedoch auf spätere Studien vertagt werden. Hier geht es zunächst darum, theoretische und empirische Klarheit über die – auf gegenwartsdiagnostischer Basis anzunehmenden – konkurrierenden Einflüsse von Prekarisierungs- und Modernisierungseffekten auf Elternschaftsabsichten junger Paare in Deutschland zu erlangen.

2 Einen positiven Effekt für Frauen konnte zumindest Schmitt (2012) finden. Jedoch verschwand dieser Zusammenhang, sobald das Einkommensniveau der männlichen Partner kontrolliert wurde. Ferner berichten Auer und Danzer (2014) einen positiven Zusammenhang, jedoch wurde dieser Befund mittels Berechnung eines Probit-Regressionsmodells erzielt, das für die Analyse von Ereignisdaten aus methodischer Sicht eher weniger geeignet ist (Blossfeld et al. 2007).

3. Theoretische Vorüberlegungen

Auch wenn die bisherigen Befunde wertvoll sind, um Hinweise auf Zusammenhänge zwischen objektiven bzw. sozialstrukturellen Merkmalen der Partner und Elternschaftsabsichten zu erlangen, ist bislang die Frage weitgehend unbeantwortet geblieben, welchen Einfluss die in soziologischen Gegenwartsdiagnosen postulierten Modernisierungs- bzw. Prekarisierungseffekte (Beck/Beck-Gernsheim 1990; Dörre 2009; Sennett 2009) in ihrer subjektiv verarbeiteten Form auf die Ausprägung von Elternschaftsintentionen unter jungen Paaren in Deutschland ausüben. Sofern die Überlegungen jener Gegenwartsdiagnosen mit Blick auf familiensoziologische Fragestellungen zutreffen, sollten sich die Folgen makrosozialer Modernisierungs- und Prekarisierungsprozesse auch auf der Ebene partnerschaftlicher Institutionalisierungsprozesse – hier: die Ausprägung von Elternschaftsabsichten – nachweisen lassen. Hierzu soll auf Basis austauschtheoretischer und ökonomischer Ansätze (Hill/Kopp 1990, 2013) ein Modell zur Erklärung und empirischen Überprüfung des konkurrierenden Einflusses von Prekarisierungs- und Modernisierungsfaktoren auf die Elternschaftsintentionen junger Paare aufgestellt werden.

3.1 Austauschtheoretische Grundlagen

Im Zuge familiensoziologischer Untersuchungen der Ehe- oder Partnerschafts(in)stabilität haben sich vor allem die Austauschtheorie und die ökonomische Theorie der Familie inzwischen gut bewährt (Hill/Kopp 1990: 211). Bei der Analyse zur Partnerschaftsstabilität spielen aus austauschtheoretischer Sicht zwei Konstrukte eine zentrale Rolle, die Partnerschaftsqualität und die Partnerschaftsstabilität.³ Unter Partnerschaftsqualität versteht man die subjektive Bewertung der Partnerschaft (Lewis/Spanier 1982: 50). Partnerschaftsstabilität hingegen zeigt das Verhalten in einer Beziehung an, das beeinflusst, ob die Partnerschaft bestehen bleibt oder aufgelöst wird (Lewis/Spanier 1982: 50). Dabei gilt die allgemeine Annahme: Je geringer die subjektive Partnerschaftsqualität ist, je größer die außerpartnerschaftlichen Alternativen und je geringer die sozialen und materiellen Barrieren für eine Trennung sind, desto wahrscheinlicher ist die Entscheidung einer Person zu einer Trennung (Hill/Kopp 1999: 30).⁴

Entscheidungen zur Elternschaft, aber auch zur Heirat, zur Investition in gemeinsames Eigentum usw. können demnach als Schritte zur Verfestigung von Partnerschaften aufgefasst werden, mit denen Paare sich gegen stets mögliche Trennungen ein Stückweit

3 Die Begriffe Partnerschaftsqualität und Partnerschaftsstabilität orientieren sich an den von Lewis und Spanier (Lewis/Spanier 1982) geprägten Begriffen *marital quality* und *marital stability*. Da in diesem Artikel allerdings auch Partnerschaften unverheirateter Paare im Fokus stehen, werden an dieser Stelle die Begriffe Partnerschaftsqualität und Partnerschaftsstabilität verwendet.

4 Ist die Partnerschaftsqualität hoch, bedeutet dies jedoch nicht zwangsläufig, dass die Partnerschaftsstabilität ebenfalls hoch ist. Sind die außerpartnerschaftlichen Alternativen vielversprechender als das Aufrechterhalten einer Partnerschaft, so kann dies – möglicherweise trotz einer hohen Partnerschaftsqualität – zu einer Trennung führen. Ebenso kann eine niedrige Partnerschaftsqualität mit einer hohen Stabilität einhergehen, wenn keine nennenswerten Alternativen wahrgenommen werden und ein Allein-Leben als Alternative nicht infrage kommt (Hill/Kopp 1999: 30).

absichern (King/Christensen 1983; Kopp et al. 2010).⁵ Dabei sind den konkreten Entscheidungen Intentionen vorgelagert, die das partnerschaftliche Institutionalisierungshandeln prägen, wenngleich auch nicht determinieren. Die Einbettung beider Partner in spezifische sozioökonomische Kontexte beeinflusst dabei die Ausbildung jener Intentionen, an denen sich das zukünftige partnerschaftliche Institutionalisierungshandeln orientiert. Aus austauschtheoretischer Sicht sind demnach jene Partnerschaften umso erfolgreicher, d.h. im Zeitverlauf stabiler, in denen beide Partner über hinreichend großes Kapital zur Verfestigung verfügen und dieses auch einsetzen (Lewis/Spanier 1979, 1982).

Wenn es zutrifft, dass die zunehmende Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen negativ auf die berufliche Absicherung von Akteuren und damit deren (wahrgenommene) sozioökonomische Situation wirkt, dürften hiervon die Intentionen zur Verfestigung von Partnerschaften nicht unberührt bleiben. Mit abnehmender Verbindlichkeit des klassischen Leitbildes des Normalarbeitsverhältnisses (Mückenberger 1985, 1996) ginge folglich die Prekarisierung der Austauschverhältnisse innerhalb von Partnerschaften einher, sofern mindestens ein Akteur den Ausblick auf eine unsicher werdende Arbeitswelt als Hindernis für materielle Investitionen in die partnerschaftliche Verfestigung wahrnimmt. Somit wäre zu vermuten, dass Elternschaftsintentionen desto schwächer ausgeprägt sind, je häufiger Akteure in prekären, d.h. im hiesigen Falle: befristeten, Beschäftigungsverhältnissen angestellt sind und je stärker sie diese als belastend für die Partnerschaft wahrnehmen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Befristung an sich zu einem erhöhten subjektiven Prekaritätsempfinden führt. So ist etwa für Akteure auf hohem Bildungsniveau, die in kreativen oder in akademischen Berufen arbeiten, davon auszugehen, dass diese Befristung nicht lediglich als Übel, sondern vor allem als Chance auffassen, neue berufliche Herausforderungen einzugehen und Karriereaufstiege zu vollziehen (Dörre 2009: 48ff.). Spätere Untersuchungen kontrollieren daher das Bildungsniveau beider Partner.

Aus austauschtheoretischer Perspektive ließe sich der vermutete Investitionsstau beheben, wenn der andere Partner genügend Mittel zur Kompensation der ausbleibenden Investitionen des ersten Partners mobilisieren kann (Lewis/Spanier 1979, Lewis/Spanier 1982, Rusbult 1980). Der negative Effekt auf die Elternschaftsintentionen müsste sich demnach verstärken, wenn nicht nur ein Akteur, sondern beide Partner befristet beschäftigt sind.⁶

Analog hierzu müsste auch die subjektiv verarbeitete Modernisierung und *Pluralisierung der Lebensformen* (Beck/Beck-Gernsheim 1990) Einflüsse auf den partnerschaftlichen Investitionshaushalt zeitigen. Sofern beide Partner stärker egalitären denn traditio-

5 Dies bedeutet freilich nicht, dass Emotionen für die Verfestigung keine Rolle spielten. Vielmehr bilden positiv besetzte Gefühle und liebevolle Zuneigung in der Frühphase einer partnerschaftlichen Beziehung sowie Commitment in späteren (Krisen-)Phasen erst jenen Kitt, der die weitere Verfestigung mittels Hochkosten-Investitionen in gemeinsame Güter, Kinder, eine Heirat erst ermöglichen (Hill 1992).

6 Zudem müsste sich dieser Effekt auch zeigen, wenn beide Partner stark ausgeprägte subjektive Prekaritätswahrnehmungen aufweisen. Da in den späteren empirischen Analysen jedoch nur Proxy-Daten für die nicht-direkt befragten Partner verwendet werden können, die für die Erhebung von Einstellungen aus methodischen Gründen ungeeignet sind (Schnell 2012: 41ff.), muss eine Untersuchung dieser Konstellation leider entfallen.

nellen Geschlechterrollenvorstellungen folgen, wäre zu erwarten, dass vor allem Intentionen zur Realisierung partnerschaftlicher Hochkosten-Entscheidungen negativ beeinflusst werden. Je weniger traditionell einer oder gar beide Partner sind, desto weniger stark ausgeprägt sind die Intentionen zur Realisierung einer Elternschaftsabsicht in der aktuellen Partnerschaft.

Diese Eingrenzung ist aus theoretischer Sicht nicht unerheblich, da mit der Orientierung an egalitären Geschlechterrollenbildern nicht per se eine Verminderung von Elternschaftsintentionen einhergehen muss. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich bei jungen Akteuren, die verstärkt egalitäre Geschlechterrollenbilder aufweisen, eine ggf. gering ausgeprägte Elternschaftsintention vor allem auf die aktuelle Partnerschaft bezieht. Diesem Umstand wird in den späteren Analysen dadurch Rechnung getragen, dass explizit nach der Wahrscheinlichkeit gefragt wird, mit dem aktuellen Partner bzw. der aktuellen Partnerin innerhalb der nächsten zwei Jahre ab dem Befragungszeitpunkt ein gemeinsames Kind zu bekommen (vgl. auch Abschnitt 4.2).

Um diese theoretischen Annahmen im späteren Verlauf der Studie auf eine breitere empirische Basis zu stellen, ist zudem die Konfessionszugehörigkeit beider Partner zu berücksichtigen. So ist davon auszugehen, dass traditionelle Rollenbilder stärker ausgeprägt sind, wenn beide Partner konfessionell gebunden sind (Cotter et al. 2011: 262-267; Gubernskaya 2010: 181ff.). Die Aufnahme der Konfession in das theoretische Modell eröffnet damit die Möglichkeit zur Überprüfung eines Proxy-Maßes partnerschaftlicher Traditionalität, das im Rahmen dieser Studie mittels Paarbefragungen nicht zu ermitteln war.

3.2 Forschungshypothesen

Aus diesen theoretischen Überlegungen lassen sich zusammenfassend folgende Forschungshypothesen im Vorfeld der späteren empirischen Untersuchungen (Abschnitt 5) ableiten. Beruhend auf den Grundannahmen des austauschtheoretischen Erklärungsmodells (Lewis/Spanier 1979, 1982) lässt sich zunächst die allgemeine Annahme ableiten, wonach Elternschaftsabsichten umso stärker ausgeprägt sind, je stabiler die Partnerschaft ist. Neuere austauschtheoretische Beiträge betonen dabei die Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven Komponenten der Partnerschaftsstabilität (Hill/Kopp 1990, 2013: 84-94). Demnach lässt sich die Partnerschaftsstabilität nicht nur durch objektive Maße wie etwa die Partnerschaftsdauer, sondern auch durch subjektive wie etwa die wahrgenommene Partnerschaftsstabilität und die wahrgenommene Zufriedenheit mit der Partnerschaft erfassen. Der erste Hypothesenblock lautet demnach:

Hypothese 1a: Je länger die Partnerschaft andauert, desto stärker ausgeprägt sind die Elternschaftsintentionen.

Hypothese 1b: Je stabiler die Partnerschaft wahrgenommen wird, desto stärker ausgeprägt sind die Elternschaftsintentionen.

Hypothese 1c: Je höher die Zufriedenheit mit der Partnerschaft ausfällt, desto stärker ausgeprägt sind die Elternschaftsintentionen.

Wie in den obigen theoretischen Ausführungen bereits angemerkt, unterliegen die Partner in ihrem beiderseitigen Austausch stabilitätsfördernder Güter sozioökonomischen und normativen Einflüssen. Der Grad der Einbindung in den Arbeitsmarkt und die subjektive Verarbeitung der Arbeitsmarktsituation prägen somit die den Investitionen in die Verfestigung vorangehenden Institutionalisierungsintentionen. So ist anzunehmen, dass befristete Beschäftigung – als ein zentraler Typus flexibilisierter Arbeitsverhältnisse in westlichen Gesellschaften – vor allem dann negative Effekte auf Elternschaftsintentionen zeitigen, wenn sie als belastend für die familiäre Zukunftsplanung wahrgenommen wird. Zudem dürfte die Prekarisierung des Erwerbslebens negative Folgen für Elternschaftsabsichten nach sich ziehen, wenn beide Partner von Befristung betroffen sind. Folgende Hypothesen bilden daher den zweiten Block:

Hypothese 2a: Je negativer die Folgen befristeter Beschäftigung für die familiäre Zukunftsplanung wahrgenommen werden, d.h. je stärker die subjektive Prekaritätswahrnehmung ausfällt, desto schwächer ausgeprägt sind die Elternschaftsintentionen.

Hypothese 2b: Elternschaftsintentionen sind schwächer ausgeprägt, wenn beide Partner befristet beschäftigt sind, im Vergleich zu jenen Konstellationen, in denen beide unbefristet beschäftigt sind.⁷

Die Bereitschaft, in partnerschaftsstabilisierende Güter zu investieren dürfte demgegenüber gesteigert werden, wenn Akteure relativ starke traditionelle Bindungen – etwa in Form konfessioneller Zugehörigkeiten – oder aber eher traditionelle Geschlechterrollenbilder aufweisen. Vor dem Hintergrund der medialen und öffentlichen Thematisierung der Pluralisierung der Lebensformen ist jedoch zu erwarten, dass traditionelle Geschlechterrollenbilder und traditionelle Bindungen heute nicht mehr unangefochten normative Gültigkeit besitzen.⁸ Der dritte Hypothesenblock lautet demnach wie folgt:

Hypothese 3a: Je egalitärer die Geschlechterrollenbilder ausfallen, desto schwächer ausgeprägt sind die Elternschaftsintentionen. Und umgekehrt gilt: Je traditioneller die Geschlechterrollenbilder ausfallen, als desto stärker erweisen sich die Elternschaftsabsichten.

Hypothese 3b: Elternschaftsintentionen sind schwächer ausgeprägt, wenn beide Partner konfessionell ungebunden sind, im Vergleich zu jenen Konstellationen, in denen beide konfessionell gebunden sind.⁹

Vor dem Hintergrund bisheriger Befunde zu geschlechtsspezifischen Einflussfaktoren auf den Kinderwunsch und die Elternschaftsintentionen (vgl. Abschnitt 2) sollten die an die hier aufgestellten Hypothesen anknüpfenden statistischen Modelle getrennt für Männer und Frauen berechnet werden. So ist vor dem Hintergrund einer größeren Erfahrung von

7 Den späteren Regressionsmodellen wird zwecks Überprüfung dieser Hypothese eine Varianzanalyse beigelegt.

8 Gleichwohl bedeutet dies nicht, Familiengründung und Zusammenleben in längerfristigen intimen Beziehungen verliere vollends an Relevanz (Hill/Kopp 1999, 2013). Stattdessen ist davon auszugehen, dass sich familiäre Institutionalisierungsprozesse infolge längerer Probierphasen zeitlich bzw. biographisch verzögern (Kopp 2002; Kopp et al. 2010). Diese Fragestellung kann hier allerdings nicht weiter verfolgt werden.

9 Diese Hypothese wird später ebenfalls durch eine ergänzende Varianzanalyse überprüft.

Frauen mit flexiblen Beschäftigungsformen – v.a. Teilzeit-, aber auch befristete Beschäftigung (Hobler et al. 2013; Mischke/Wingerter 2012) – zu erwarten, dass der anzunehmende hemmende Effekt befristeter Beschäftigung auf die Elternschaftsabsichten stärker bei Männern als bei Frauen auftreten dürfte. Was die geschlechtsgruppenspezifische Wirkungsweise von Geschlechterrollenbildern angeht, ist die Formulierung einer forschungsleitenden Annahme schwierig, da hier bislang keine eindeutigen empirischen Befunde vorliegen, die eine solche Annahme stützen könnten (Cotter et al. 2011; Goldscheider et al. 2013; Gubernskaya 2010). Auch ist aus theoretischer Sicht kaum schlüssig anzunehmen, weshalb Traditionalität an sich – also ohne Berücksichtigung weiterer sozialer Kontrollvariablen – einen geschlechtsspezifischen Effekt auf Elternschaftsabsichten ausüben sollte.

Neben den hier theoretisch interessierenden Variablen werden im Zuge der späteren Analysen zudem das Alter und die Schulbildung der Befragten sowie die Bildungskonstellationen beider Partner kontrolliert. Dies ermöglicht es, den auf Basis der ökonomischen Theorie der Familie (Becker 1981; Becker et al. 1977) seit langem diskutierten und hier eventuell auftretenden hemmenden Effekten einer hohen Schulbildung auf Elternschaftsabsichten für die aktuelle Partnerschaft nachzuspüren.

4. Daten, Methodik, Messinstrumente

Nachfolgend werden die Datengrundlage, die Datenanalysemethodik sowie die zentralen Messinstrumente vorgestellt. Es handelt sich dabei um Daten aus dem DFG-geförderten Forschungsprojekt „Entscheidungen unter Unsicherheit. Analyse geplanter Institutionalisierungsprozesse in Paarbeziehungen unter dem Einfluss prekärer Beschäftigungsverhältnisse (AGIPEB)“, das am Institut für Soziologie der RWTH Aachen University durchgeführt wird. Die Daten wurden im Winter 2012/13 bundesweit per Telefoninterviews (CATI) erhoben.

4.1 Datengrundlage und Methodik

Die zugrundeliegende bundesweit gezogene Stichprobe besteht aus 570 Personen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren, die zum Zeitpunkt der Erhebung in einer festen, kinderlosen Partnerschaft lebten und zudem berufstätig waren. Den Befragten wurde ein quantitatives Erhebungsinventar vorgelegt, das neben Fragen zur Sozialstruktur und zu subjektiven Einstellungsmerkmalen eine umfassende Batterie zur Erfassung unterschiedlicher Erwerbsphasen im Lebenslauf beinhaltet. Dabei ist anzumerken, dass die subjektiven Zufriedenheits- und Wahrnehmungsmessungen aus forschungsökonomischen Gründen nur für einen Partner erhoben werden konnten. Aufgrund der Tatsache, dass eine vergleichende Analyse des Einflusses subjektiver Prekarisierungs- und Modernisierungsfolgen auf Institutionalisierungsabsichten in der Bundesrepublik bislang en detail noch nicht durchgeführt worden sind, ist diese Beschränkung jedoch vernachlässigbar.

Hingegen wurden die Daten der nicht-direkt befragten Partner zum Bildungsstand, zur Konfession und zum aktuellen Arbeitsvertrag (unbefristet vs. befristet) stellvertretend

über die befragten Akteure erhoben (Proxy-Daten). Für die späteren Analysen werden entsprechende Indices gebildet, die die Bildungs-, Konfessions- und Befristungskonstellationen der beiden Partner abbilden.

Als abhängige Variable kommen die zum Zeitpunkt der Befragung gehegten Elternschaftsabsichten des Befragten zum Einsatz. Diese wurden auf einer Skala von null bis hundert („Prozentangabe“) abgefragt (Kopp et al. 2010: 56ff.).¹⁰ Proxy-Daten zu den Elternschaftsintentionen der nicht-befragten Partner wurden nicht abgefragt.

Die Validitätsanalysen der hier zugrunde gelegten Einstellungsskalen werden auf Basis konfirmatorischer Faktorenanalysen (Harrington 2009) vorgenommen. Im Anschluss an die deskriptiven Statistiken werden die oben aufgestellten Hypothesen mittels OLS-Regressionen überprüft (Urban/Mayer 2011).

4.2 Messinstrumente

Zur Erfassung subjektiver Prekaritätswahrnehmungen kommt eine eigens entwickelte Skala (Baron et al. 2013) zum Einsatz. Hierbei werden auf einer Skala von 1 (Prekarisierungswahrnehmung sehr gering) bis 5 (Prekarisierungswahrnehmung sehr hoch) Einschätzungsfragen dahingehend gestellt, inwieweit die Geburt eines Kindes unter Befristungsbedingungen überhaupt realistisch ist oder aber inwieweit Akteure ihre allgemeine Partnerschaftsplanung unter Befristungsbedingungen als erschwert ansehen. Ferner wird im Zuge der späteren Modelle ein Interaktionseffekt berechnet, der die subjektive Prekaritätswahrnehmung mit dem Anteil befristeter Beschäftigung an der jeweiligen Berufsbiographie verknüpft. Dies ermöglicht eine Überprüfung im Sinne der klassischen Kontakthypothese Gordon W. Allports (1979 [1954]), ob ggf. hohe subjektive Prekaritätswahrnehmungen auf dem tatsächlichen Erleben befristeter Beschäftigung oder aber auf individuellen Vorstellungen darüber beruhen, welche Vor- und Nachteile mit (nicht-erlebter) befristeter Beschäftigung einhergehen.

Des Weiteren wurde auf Basis einschlägiger ALLBUS-Items sowie Items des International Social Survey Programme (ISSP-Research-Group 2013; Terwey/Baltzer 2011) eine Skala zur Erfassung von Geschlechterrollenbildern in Partnerschaften konstruiert. Die acht Items dieser Skala fragen nach dem Stellenwert familialer Settings für die persönliche Lebensplanung sowie nach der wahrgenommenen Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Folgende Items kommen im Rahmen der entsprechenden Skala *Geschlechterrollenbilder* zum Einsatz. Die Einstellungen der Befragten werden dabei mit Codes von 1 („sehr egalitär“) bis 5 („sehr traditionell“) erhoben.

Das Konstrukt basiert auf der Annahme, dass vor allem die in den vergangenen sechs Jahrzehnten stark gewachsene Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen einen messbaren Einfluss auf die Wahrnehmung partnerschaftlicher bzw. familialer Arrangements ausübt (Goldthorpe 1987: 134-145). Einhergehend mit den geschlechter- und arbeitsmarktpolitischen Debatten der 1970er und 1980er Jahre wurde das klassische Rollenverständnis in Partnerschaften zusehends einer Revision unterzogen. Die traditionale Auffassung, wo-

10 Das entsprechende Fragebogenitem lautete: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie und Ihr derzeitiger Partner/Ihre derzeitige Partnerin in den nächsten zwei Jahren gemeinsam Kinder bekommen werden?“

nach die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen unvereinbar sei mit der Rolle als Hausfrau und Mutter, wurde demnach herausgefordert sowohl durch eine neo-traditionelle Position, wonach Erwerbsbeteiligung von Frauen mit der Rolle als Ehefrau vereinbar, jedoch unvereinbar mit der Mutterrolle sei, als auch durch eine egalitäre Position, die die Erwerbsbeteiligung als mit allen ehelichen und familialen Verantwortlichkeiten vereinbar ansieht (Goldthorpe 1987: 138ff.).¹¹

Um darüber hinaus die subjektive Partnerschaftszufriedenheit empirisch erfassen zu können wird auf ein quantitatives Erhebungsinventar zurückgegriffen, das jüngst von Kopp et al. entwickelt wurde (Kopp et al. 2010: 43-54). Dieses fußt auf einer Skala, bei der der Wert 0 hohe Unzufriedenheit und der Wert 100 eine hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft wiedergibt. Die subjektive Stabilität der Partnerschaft wird darüber hinaus mittels eines in der empirischen Familienforschung gut bewährten Erhebungsinventars gemessen, bei denen der Wert 0 eine hohe Instabilität und der Wert 1 eine hohe Stabilität anzeigt (Rüßmann et al. 2004).

Zudem werden neben den genannten Konstrukten die üblichen sozialstrukturellen und sozioökonomischen Kontrollvariablen – Geschlecht, Alter, Beziehungsdauer, Bildungsstand und Konfession – herangezogen. Das monatliche Einkommen konnte aufgrund zu geringer Fallzahlen sowohl für die Befragten als auch für die Proxy-Daten der Partner der Befragten leider nicht in die Analysen aufgenommen werden.

5. Empirische Befunde

Zunächst erfolgt eine Darstellung der deskriptiven Resultate sowie der Validitäts- und Reliabilitätsanalysen. Anschließend werden die Überprüfungen der in Abschnitt 3.2 entwickelten Hypothesen auf Basis von OLS-Regressionen und – wo methodisch angebracht – Varianzanalysen vorgenommen.

5.1 Deskriptive Analysen

Die auf Basis einer von 0 bis 100 reichenden Skala erhobenen Elternschaftsintentionen sind insgesamt eher moderat ausgeprägt: Im Mittel liegen sie bei rund 47 Prozent, wobei die Standardabweichung 38,1 Prozentpunkte beträgt. Es zeigt sich zudem, dass die Befragten im Mittel leicht über dem Skalenmittelpunkt liegende Prekaritätswahrnehmungen aufweisen. Der durchschnittliche Anteil befristeter Beschäftigungsverhältnisse an den abgefragten Erwerbsbiographien der Befragten beträgt dabei 23,4 Prozent. Da nur in 27 Fällen die Konstellation auftritt, dass beide Partner befristet beschäftigt sind, sollte die Variable Befristungshomogamie in den späteren Regressionsanalysen mit Vorsicht interpretiert werden.

¹¹ Für einen in eine inhaltlich ähnliche Richtung abzielenden Forschungsansatz zum Aspekt von Familienleitbildern vgl. zudem die jüngst vorgelegte Arbeit von Diabaté und Lück (2014).

Die Werte für die Geschlechterrollenbilder deuten im Mittel auf egalitäre Einstellungen hin. Dabei geben 122 Personen (23 Prozent) an, dass beide Partner konfessionslos sind, während in 289 Fällen (54,5 Prozent) beide Partner konfessionell gebunden sind.

Das Durchschnittsalter der befragten kinderlosen Personen in der Stichprobe beträgt 30,8 Jahre. Von den Befragten sind 274 männlich und 297 weiblich. 293 Personen (51 Prozent) berichteten, im Laufe der abgefragten Erwerbsbiographie bereits mindestens einmal befristet beschäftigt gewesen zu sein.

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken

	n	MW	SD	n (relat.)	Proz.
Elternschaftsintention (0 – 100)	569	47.1	38.1		
Alter	570	29.7	3.6		
Geschlecht	570				
0 = männlich				274	48.1
1 = weiblich				297	51.9
Höchster Schulabschluss	570				
1 = Hauptschulabschluss				28	4.9
2 = Mittlere Reife				145	25.4
3 = Fachhochschulreife				72	12.6
4 = Abitur				325	57.0
Schulbildungshomogamie	563				
1 = Beide Partner Hauptschulabschluss od. mittlere Reife				139	24.7
2 = Ein Partner Hauptschulabschluss od. mittlere Reife und ein Partner FH-Reife od. Abitur				162	28.4
3 = Beide Partner FH-Reife od. Abitur				262	46.5
Partnerschaftsdauer (Monate)	570	100.7	57.5		
Subjektive Partnerschaftsstabilität (0=instabil, 1=stabil)	570	.67	.380		
Subjektive Partnerschaftszufriedenheit (0 – 100)	570	88.6	13.1		
Befristungsanteile im Lebenslauf (Prozent)	570	23.4	32.9		
Subjektive Prekaritätswahrnehmung (1=geringe Prekarität – 5=hohe Prekarität)	566	3.57	1.00		
Befristungshomogamie	434				
1 = beide Partner unbefristet				290	66.8
2 = einer befristet und/einer unbefristet				117	27.0
3 = beide befristet				27	6.2
Geschlechterrollenbilder (1=egalitär – 5= traditionell)	564	2.28	.81		
Konfessionshomogamie	530				
1 = beide nicht konfessionell				289	54.5
2 = einer konfessionell u. einer nicht konfessionell				119	22.5
3 = beide konfessionell				122	23.0

Im Mittel nehmen die Befragten ihre aktuelle Partnerschaft als relativ stabil wahr, wenngleich die Frage danach, ob die aktuelle Partnerschaft als in Schwierigkeiten befindlich wahrgenommen wurde, von knapp der Hälfte der Befragten bejaht wird (vgl. Abschnitt 5.2, Tabelle 2). Im Mittel fällt der Wert für die subjektive Partnerschaftszufriedenheit (88,6 auf

einer Skala von 0 bis 100) recht hoch aus. Die durchschnittliche Dauer der abgefragten, zum Zeitpunkt der Erhebung bestehenden Partnerschaften beträgt dabei rund acht Jahre.

Mit Blick auf die Bildungsabschlüsse sind Personen mit Abitur bzw. Fachhochschulreife deutlich überrepräsentiert. Der Anteil von Personen mit Hauptschulabschluss (4,9 Prozent) fällt demnach äußerst gering aus. Dieser Umstand schlägt sich auch in den Statistiken für die Schulbildungshomogamie nieder, wonach knapp fünfzig Prozent der befragten Personen angaben, dass beide Partner über die Fachhochschulreife bzw. das Abitur verfügen. Personen ohne Schulbildungsabschlüsse sind in der Stichprobe nicht vertreten.¹²

5.2 Validitäts- und Reliabilitätsanalysen

Die nachfolgenden Validitätsüberprüfungen mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen werden unter Verwendung des Kaiser-Guttman-Kriteriums vorgenommen (Harrington 2009). Alle hier herangezogenen Items laden weitgehend zufriedenstellend bis gut auf den jeweils vorgesehenen Faktoren (vgl. Tabelle 2). Die etwas schwächeren Ladungen des letzten Items der Skala *Geschlechterrollenbilder* („Familie und Beruf – man kann nicht beidem gleichermaßen gerecht werden...“) kann angesichts der übrigen guten Werte vernachlässigt werden. Ebenfalls zufriedenstellend sind die Koeffizienten, die die Anpassung der gemessenen Werte an eine Normalverteilung überprüfen. Hier liegen sowohl die Werte für die Schiefe als auch für die Kurtosis allesamt weit unter den kritischen Schwellenwerten 3.0 (für Schiefe) bzw. 10.0 (für Kurtosis) (Harrington 2009: 41f.). Zudem weisen die Reliabilitätstests für alle drei Skalen zufriedenstellend hohe Werte für Cronbachs Alpha auf.

Tabelle 2: Faktoren- und Reliabilitätsanalysen zu den Skalen Subjektive Prekaritätswahrnehmung (SPW), Geschlechterrollenbilder (GRB) und Subjektive Partnerschaftsstabilität (SPS)

	n	Deskriptive Statistiken				Faktorladungen		
		MW	SD	Schie.	Kurt.	SPW	GRB	SPS
Solange man in einer befristeten Beschäftigung ist, kann man viele Entscheidungen im privaten Bereich nicht treffen.	561	3.79	1.262	-.836	-.371	.816		
Durch eine befristete Beschäftigung muss man in finanzieller Hinsicht besonders vorsichtig sein.	561	3.90	1.125	-.820	-.154	.815		
Eine befristete Beschäftigung vermindert einfach die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität.	561	3.38	1.241	-.362	-.835	.811		
Solange man befristet beschäftigt ist, kann man sich keine Kinder erlauben.	561	2.78	1.346	.156	-1.086	.644		

12 Ein Grund hierfür könnte darin bestehen, dass ein zentrales Screening-Kriterium darin bestand, keine Langzeitarbeitslosen in die Stichprobe aufzunehmen, da hier andere Mechanismen des Einflusses auf die Partnerschaftsinstitutionalisierung zu vermuten sind als bei befristet Beschäftigten (Gebel/Giesecke 2009, Zimmermann/De New 1990). Ein hohes Langzeitarbeitslosigkeitsrisiko unter Personen ohne formale Bildungsabschlüsse (Gangl 2003) dürfte erklären, dass keine Personen ohne Bildungsabschluss in der Stichprobe vertreten sind.

	n	Deskriptive Statistiken				Faktorladungen		
		MW	SD	Schie.	Kurt.	SPW	GRB	SPS
Wenn man mit einem Partner dauerhaft zusammenlebt, dann sollte man auch heiraten.	561	2.67	1.422	.262	-1.235		.592	
Wenn man mit seinem Partner ein gemeinsames Kind bekommt, sollte man heiraten.	561	3.02	1.435	-.089	-1.304		.559	
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist. (inv.)	561	1.61	.940	1.640	2.245		.517	
Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. (inv.)	561	1.64	.927	1.329	.930		.683	
Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist. (inv.)	561	2.43	1.246	.447	-.854		.681	
Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. (inv.)	561	1.75	1.007	1.211	.680		.801	
Familie und Beruf – man kann nicht Beidem gleichermaßen gerecht werden. (inv.)	561	2.74	1.236	.103	-.927		.443	
Haben Sie jemals gedacht, dass die Partnerschaft mit Ihrem Partner in Schwierigkeiten ist?	561	.46	.449	.148	-1.985			.666
Haben Sie jemals ernsthaft an eine Trennung gedacht?	561	.72	.448	-.998	-1.007			.914
Haben Sie jemals mit einem guten Freund oder einer guten Freundin über eine Trennung gesprochen?	561	.73	.447	-1.028	-.947			.851
Haben Sie Ihren Partner jemals ernsthaft mit Trennungsabsichten konfrontiert?	561	.75	.431	-1.185	-.598			.899
					SPW	GRB	SPS	
n					561	561	561	
Anzahl Items					4	7	4	
Cronbach's Alpha					.771	.713	.851	
Skalenmittelwert					3.62	2.26	.67	
Standardabweichung					1.009	.783	.380	
Schiefe					-.362	.387	-.784	
Kurtosis					-.545	-.122	-.937	

Anmerkungen: Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Faktorladungen kleiner .200 werden nicht dargestellt. Kodierungen: SPW: 1 = subjektive Prekaritätswahrnehmung sehr gering, 5 = subjektive Prekaritätswahrnehmung sehr stark; GRB: 1 = sehr egalitär, 5 = sehr traditionell; SPS: 0 = Partnerschaft instabil, 1 = Partnerschaft stabil

Bei der Betrachtung der Werte für die subjektive Partnerschaftsstabilität ist zu beachten, dass die Item- und Skalenwerte entgegen der ursprünglichen Fragestellung invertiert wurden. Dies liegt darin begründet, dass hier – anders als bei der Konzipierung der ursprünglichen Skala (Rüßmann et al. 2004) – nicht die Partnerschaftsinstabilität, sondern die Stabilität von theoretischem Interesse ist.

5.3 *Multivariate Analysen*

Im ersten Modell werden zunächst die Einflüsse der sozialstrukturellen Variablen und der Partnerschaftsmerkmale auf die Elternschaftsintentionen untersucht. Das zweite Modell untersucht sodann die Einflüsse von Prekarisierungsmerkmalen während sich das dritte Modell den Einflüssen von Geschlechterrollenbildern und konfessionellen Bindungen als individuelle Indikatoren für Modernisierungs- bzw. Traditionalisierungseffekten widmet. Auf Basis des vierten und fünften Modells werden abschließend die geschlechtergruppenspezifischen Untersuchungen durchgeführt.¹³

Da die Fallzahlen in den einzelnen Modellen aufgrund einer relativ hohen Anzahl an fehlenden Werten für die Variablen Befristungshomogamie und Konfessionshomogamie sowie aufgrund der Aufteilung in Geschlechtersubgruppen relativ gering sind, wird neben den gängigen Signifikanzschwellenwerten auch auf Basis eines zehnpromzentigen Irrtumswahrscheinlichkeitsniveaus getestet. Ferner werden neben den standardisierten auch die unstandardisierten Regressionskoeffizienten berichtet, um Anhaltspunkte über die Effektstärken bei ungleicher Metrik der jeweiligen unabhängigen Variablen zu erhalten (Urban/Mayer 2011: 107f.).

Im ersten Modell ergeben sich ein hochsignifikant positiver Effekt für die Partnerschaftszufriedenheit und ein schwach signifikanter positiver Effekt für die Partnerschaftsdauer. Die, auf Basis der grundlegenden Postulate der Austauschtheorie aufgestellten Hypothesen 1a und 1b können damit als belegt gelten, wenn auch im zweiten Fall lediglich tendenziell. Von den, im ersten Modell bereits enthaltenen soziostrukturellen Kontrollvariablen gehen keine signifikanten Effekte aus. In Anbetracht der früheren theoretischen Überlegungen war dies weitestgehend auch nicht anders zu erwarten, wenngleich der ausbleibende signifikante Effekt der Schulbildung auf den ersten Blick etwas überraschend zu sein scheint.¹⁴ Hier ist jedoch zu vermuten, dass der Grad der Schulbildung – im Sinne der vorhin bereits am Rande erwähnten ökonomischen Theorie der Familie (Becker 1981; Becker et al. 1977) – bestenfalls auf konkretes Fertilitätsverhalten, nicht aber auf die, diesem Verhalten vorangehenden Elternschaftsintentionen wirkt.

13 Auf die Berechnung von Interaktionstermen zwecks Analyse geschlechtergruppenspezifischer Zusammenhänge wurde verzichtet, um die Interpretierbarkeit der Messwerte für die jeweiligen Konstrukte Prekarisierung und Modernisierung bzw. Traditionalisierung sicherzustellen. Die eleganteste Lösung für die Analyse geschlechtergruppenspezifischer Effekte wäre hier sicherlich die Berechnung regressionsbasierter Pfadmodelle (Geiser 2011), jedoch würde dies den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

14 Eine separate Varianzanalyse, in die nur die Schulbildungshomogamie als erklärender Faktor aufgenommen wurde, wies auch keine signifikanten Effekte auf (hier nicht abgebildet).

Tabelle 3: OLS-Regressionen: Determinanten der Elternschaftsabsichten

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4 Männer	Modell 5 Frauen
Alter	.036 [.404] (.580)	.033 [.371] (.586)	.046 [.517] (.589)	.182 ⁺ [1.977] (.894)	-.054 [-.629] (.835)
Geschlecht	.057 [4.386] (3.767)	.053 [4.045] (3.829)	.059 [4.503] (3.817)	-	-
Höchster Schulabschluss	-.025 [-.971] (1.932)	-.022 [-.874] (1.945)	.003 [.102] (1.988)	.032 [1.198] (2.728)	-.023 [-.915] (2.941)
Schulbildungshomogamie	.058 [2.717] (2.303)	.055 [2.554] (2.322)	.052 [2.423] (2.319)	.007 [.350] (3.456)	.068 [3.149] (3.172)
Partnerschaftsdauer	.097 ⁺ [.077] (.043)	.111 ⁺ [.088] (.043)	.102 ⁺ [.080] (.043)	.057 [.044] (.082)	.120 [.097] (.061)
Subjektive Partnerschaftsstabilität	-.026 [-2.559] (5.309)	-.037 [-3.690] (5.360)	-.029 [-2.947] (5.375)	-.029 [-2.971] (8.063)	-.059 [-5.787] (7.437)
Subjektive Partnerschaftszufriedenheit	.260 ^{***} [.702] (.148)	.258 ^{***} [.696] (.148)	.254 ^{***} [.684] (.147)	.243 ^{**} [.646] (.213)	.258 ^{***} [.702] (.215)
Befristungsanteile im Lebenslauf		.083 [.091] (.055)	.087 [.096] (.055)	.151 ⁺ [.171] (.085)	.060 [.065] (.079)
Subjektive Prekaritätswahrnehmung		-.045 [-1.777] (2.005)	-.057 [-2.260] (2.016)	-.167 ⁺ [-6.554] (2.940)	.022 [.896] (2.887)
Befristungsanteile*SPW		-.064 [-7.108] (5.451)	-.060 [-6.609] (5.438)	-.043 [-4.994] (8.402)	-.100 [-10.639] (7.776)
Befristungshomogamie		-.019 [-1.74] (3.249)	-.024 [-1.530] (3.239)	-.068 [-3.972] (4.581)	-.002 [-.144] (4.779)
Geschlechterrollenbilder			.106 ⁺ [5.384] (2.627)	.101 [4.854] (3.591)	.097 [5.118] (3.878)
Konfessionshomogamie			.072 [3.320] (2.314)	.108 [4.787] (3.216)	.017 [.810] (3.391)
<i>Modellzusammenfassung:</i>					
n	392	392	392	185	207
Konstante	-32.729	22.470	-48.098 ⁺	-70.324 ⁺	-15.966
Standardfehler der Konstante	25.340	24.664	26.494	37.546	37.693
R ²	.095	.106	.118	.160	.125
F-Test	5.746 ^{***}	4.095 ^{***}	3.903 ^{***}	2.735 ^{**}	2.313 ^{**}

Anmerkungen: ⁺ p < .10; * p < .05; ** p < .01; *** p < .001; Standardisierte Regressionskoeffizienten; unstandardisierte Regressionkoeffizienten in eckigen Klammern; SE in runden Klammern; Modell 1: Einflüsse der Partnerschaftsstabilität (Hypothesen 1a, 1b, 1c); Modell 2: Prekarisierungs-

einflüsse (Hypothesen 2a, 2b); Modell 3: Modernisierungs- bzw. Traditionalisierungseinflüsse (Hypothesen 3a, 3b); Modelle 4 und 5: Geschlechtsgruppenspezifische Analysen

Dem zweiten Modell zufolge gibt es keine Anhaltspunkte, wonach Prekarisierung – weder in subjektiv verarbeiteter Form noch auf Partnerschaftsebene – einen signifikanten Einfluss auf Elternschaftsintentionen ausübt. Auch eine separate Varianzanalyse, in die lediglich die Befristungshomogamie als erklärender Faktor aufgenommen wurde, ergab keine signifikanten Ergebnisse (hier nicht dargestellt).

Anders sieht es hingegen mit Blick auf das dritte Modell aus, demzufolge ein signifikant positiver Effekt der Geschlechterrollenbilder besteht: Traditionell orientierte, kinderlose Akteure hegen demnach in stärkerem Ausmaß Elternschaftsintentionen in ihren aktuellen Beziehungen als egalitär orientierte. Hingegen ergeben sich für traditionelle Orientierungen auf Paarebene, gemessen als Konfessionszugehörigkeit, keine signifikanten Effekte – weder im Regressions- noch im separaten Varianzanalysenmodell (letzteres hier nicht dargestellt). Hypothese 2a kann demnach angenommen, Hypothese 2b muss abgelehnt werden.

Auch wenn die Variable Geschlecht als solche keinen signifikanten Einfluss in den bisherigen Modellen ausübt, ist es angesichts des vermuteten Einflusses unterschiedlicher Grade der Erfahrung mit flexiblen Beschäftigungsformen in den beiden Geschlechtergruppen (vgl. Abschnitt 3.2) sinnvoll, hier eine nach Männern und Frauen differenzierte Betrachtung vorzunehmen. Modell 4 berichtet zunächst die Koeffizienten für die Männer. Hier fällt zunächst der signifikant positive Effekt des Alters auf; ein Umstand, der in Anbetracht des mit zunehmendem Alter kleiner werdenden biologischen Zeitfensters eher für Frauen zu erwarten gewesen wäre (Kopp 2002), bei denen dieser Effekt jedoch nicht auftritt (vgl. Modell 5).

Neben dem weiterhin hochsignifikant positiven Effekt der Partnerschaftszufriedenheit zeigen sich bei Männern nun auch ein signifikant positiver Effekt der Befristungsanteile sowie ein signifikant negativer Einfluss der subjektiven Prekaritätswahrnehmung auf die Elternschaftsabsichten. Diese Befunde werfen einige Fragen auf, da sie den oben angestellten Überlegungen zu geschlechtsgruppenspezifischen Verarbeitungsformen flexibler und prekärer Beschäftigung teilweise zuwiderlaufen: Zumindest mit Blick auf das objektive Prekaritätsmerkmal scheint es so zu sein, dass – anders als in bisherigen empirischen Analysen vermutet (Kreyenfeld 2010; Kreyenfeld et al. 2012) – nicht die Frauen, sondern die Männer den Übergang in Elternschaft als mögliche Kompensation für berufliche Unsicherheiten ansehen; wenngleich dies hier lediglich mit Blick auf die intendierte, nicht aber die tatsächliche Elternschaft festgehalten werden kann. So wäre im Zuge zukünftiger Studien zu klären, ob und inwieweit diese Elternschaftsintentionen der Männer in einen faktischen Übergang in Elternschaft münden, wenn sie mit konkreten Kinderwünschen ihrer Partnerinnen konfrontiert sind.

Demgegenüber weist der signifikant negative Effekt der subjektiven Prekaritätswahrnehmung in die theoretisch erwartete Richtung: Je prekärer die Folgen befristeter Beschäftigung wahrgenommen werden, desto schwächer werden die Elternschaftsabsichten der Männer. Dieser Befund steht durchaus in Einklang mit den Annahmen Dörres (2009), wonach auf der Handlungsebene zwischen objektiver, d.h. arbeitsrechtlich kodifizierter und wahrgenommener Prekarität zu unterscheiden ist. Allerdings gibt der entsprechende Interaktionsterm keinen signifikanten Hinweis darauf, dass die Ausprägung der Prekari-

tätswahrnehmung auf dem Ausmaß der tatsächlichen Erfahrung mit befristeter Beschäftigung im Lebenslauf beruht. Es bedarf daher weiterer Studien, die neben den objektiven und subjektiven Merkmalen prekärer Beschäftigung des Mannes, zudem die subjektiven Einstellungs- und Wahrnehmungsmerkmale der Partnerin berücksichtigen.

Mit Blick auf das fünfte Modell bleibt festzuhalten, dass entgegen der Annahmen über die Wirkungsweisen objektiver und subjektiver Prekarität für Frauen keine signifikanten Effekte von den Befristungsanteilen und der Unsicherheitswahrnehmung ausgehen. Für die Elternschaftsabsichten der Frauen spielen diese Aspekte genauso wenig eine Rolle wie Geschlechterrollenbilder bzw. egalitäre Orientierungen. Stattdessen übt einzig und allein die subjektive Partnerschaftszufriedenheit einen signifikant positiven Einfluss auf die Elternschaftsabsichten der Frauen aus. Der ausbleibende signifikante Effekt des Alters könnte hierbei dadurch zustande kommen, dass für die Frauen – ihr Altersdurchschnitt in der Stichprobe beträgt 29,7 Jahre – die Frage der tickenden biologischen Uhr (noch) keine Rolle spielt. Allerdings sollte diese Frage sowie jene nach den möglichen Einflüssen subjektiver Einstellungs- und Intentionen seitens der Männer in solchen Studien weitergehend untersucht werden, die direkt statt stellvertretend erhobene subjektive Daten der Partnerinnen und Partner verwenden.

6. Diskussion und Ausblick

Bereits die Tatsache, dass die Elternschaftsintentionen unter jungen Erwachsenen im Mittel recht stark ausgeprägt sind, legt den Schluss nahe, dass weiterhin kaum von einem völligen Traditionsbruch infolge von Modernisierungs- und Pluralisierungsprozessen (Beck/Beck-Gernsheim 1990; Hill 1999; Schneider 2001) gesprochen werden kann. Beziehungen mit Kind stellen auch weiterhin für viele Paare ein erstrebenswertes Ziel dar, auch wenn die sozialen Bedingungsfaktoren der Verwirklichung dieses Ziels sicherlich vielfältiger und ein Stückweit unberechenbarer geworden sind. Wie die einzelnen empirischen Untersuchungen im Zuge dieser Studie zeigten, gehen – ohne dabei Geschlechtergruppenunterschiede zu berücksichtigen – vor allem von der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit sowie von subjektiven Geschlechterrollenbildern signifikante Wirkungen auf die Ausprägung von Elternabsichten aus. Egalitäre Geschlechterrollenbilder – im Zuge dieser Studie verstanden als subjektive Indikatoren einer Modernisierung und Pluralisierung der Lebensformen – begünstigen demnach die Verminderung der Elternschaftsintentionen.

Bei den nach Geschlechtergruppen getrennten Analysen ergaben sich jedoch einige kontraintuitive Resultate. Während für Frauen im hier zugrunde gelegten Modell lediglich die Partnerschaftszufriedenheit einen signifikanten, positiven Einfluss auf die Elternschaftsabsichten ausübt, zeitigen bei Männern zudem schwache subjektive Prekaritätswahrnehmungen eine Steigerung, und hohe Anteile befristeter Beschäftigung an der abgefragten Erwerbsbiographie eine Abschwächung der Elternschaftsintentionen. Um zu klären, inwieweit hier kausale, über die subjektiven Prekaritätswahrnehmungen vermittelte Effekte der faktischen Befristungssituation auf die Elternschaftsintentionen vorliegen, bedarf es weiterführender Längsschnittanalysen, die eine Messung der Veränderung subjek-

tiver Prekaritätsmerkmale im Lebenslauf und deren Folgen sowohl für Elternschaftsintentionen als auch für Fertilitätsverhalten erlauben.

All diese Resultate gehen zumindest partiell über die Befunde bisheriger austauschtheoretisch fundierter Untersuchungen hinaus, die vor allem die Effekte der subjektiven Partnerschaftsqualität auf Elternschaftsabsichten unter Absehung von möglichen Einflüssen subjektiv verarbeiteter gesellschaftlicher Wandlungsphänomene fokussierten (Ajzen/Klobas 2013, Kuhnt 2013, Pavetic/Stein 2011). Die vergleichsweise geringen Effektstärken sowie die eher schwache Varianzaufklärung der einzelnen Modelle legen jedoch ebenso den Schluss nahe, dass sicherlich noch weitere handlungsrelevante Einflussgrößen auf die Institutionalisierungsabsichten junger Paare in Deutschland einwirken, die es in zukünftigen Analysen vertieft zu erforschen gilt. Hierbei dürfte es vor allem gewinnbringend sein, subjektive Einstellungs- und Wahrnehmungsmerkmale auf der Paarebene näher zu betrachten, wobei insbesondere die paarbezogene Untersuchung von Prekarisierungseffekten auf die Stabilität bzw. die geplante Institutionalisierung von Partnerschaften von Interesse sein dürfte. Wie etwa Kreyenfeld gezeigt hat (Kreyenfeld 2010; Kreyenfeld et al. 2007), kann familiäre (Planungs-)Unsicherheit sehr wohl zu einem empirisch signifikanten Aufschub von Fertilitätsentscheidungen führen, vor allem bei Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen. Bei Frauen mit schwächeren Bildungsabschlüssen ließe sich hingegen vermuten, dass berufliche Unsicherheiten durch stärkere Elternschaftsintentionen und, folglich, einen früheren Übergang in Elternschaft kompensiert werden.

Hierbei wäre zu beachten, dass die individuelle Verarbeitung von Prekarisierungsrisiken für partnerschaftliche und familiäre Institutionalisierungsprozesse zu einem nicht zu unterschätzenden Ausmaß von der Berufs- und Bildungsposition junger Paare abhängen: Während hochqualifizierte gutverdienende Akteure flexible, befristete Beschäftigungsformen eher als Chancen zu beruflicher Weiterqualifikation und privater Selbstverwirklichung denn als Abstiegsrisiken wahrnehmen (Brinkmann et al. 2006), dürften unstetige Erwerbsverläufe – u.U. angereichert mit Phasen der Arbeitslosigkeit – für Personen in schlecht bezahlten Beschäftigungsverhältnissen, häufig belastende Unsicherheiten und „Bewährungsproben“ für das Privat- und Familienleben darstellen (Dörre et al. 2013). Mit Blick auf zukünftige empirische Untersuchungen partnerschaftlicher Institutionalisierungsprozesse unter Prekarisierungsbedingungen wäre es daher dringend geboten, jene Bevölkerungsgruppen verstärkt ins Blickfeld zu rücken, die aufgrund sozialer Desintegrations- und Abwertungsspiralen ein sozial verunsichertes Leben an den Rändern der Gesellschaft fristen müssen. Die Rekrutierungs- und Unterrepräsentationsprobleme, die bei der empirischen Fokussierung dieser Gruppen zu erwarten sind, sollten jedenfalls nicht von derartigen Forschungsansätzen abhalten, zumal soeben die genannten qualitativen Ansätze hier bereits wertvolle Grundlagenerkenntnisse liefern konnten.

Ferner wäre im Zuge zukünftiger Untersuchungen neben dem Einfluss subjektiv verarbeiteter makrosozialer Phänomene die Wirkung von Netzwerkeffekten auf partnerschaftliche und familiäre Institutionalisierungsprozesse zu fokussieren. So wäre angesichts bestehender Befunde über netzwerkbedingte Ansteckungseffekte etwa von Schwangerschaften (Lois 2013, Richter et al. 2012) zu vermuten, dass sich junge Paare *trotz* erfahrener Prekarisierung bzw. *trotz* egalitärer Geschlechterrollenbilder dafür entscheiden, ein Kind zu bekommen, wenn in ihren persönlichen Nahumfeldern entsprechende Institu-

tionalisierungsentscheidungen von anderen Paaren bereits getroffen und verwirklicht worden sind. Zum Zwecke einer ursächlichen Erklärung der Institutionalisierung von Partnerschaften unter modernen bzw. prekären Bedingungen wäre es besonders aufschlussreich herauszufinden, ob sich besagte Netzwerkmitglieder in ähnlich prekären oder aber in stärker gesicherten Lebens- bzw. Berufssituationen befinden als die interessierenden Akteure.

Literatur

- Ajzen, I. & Klobas, J. (2013). Fertility intentions. An approach based on the theory of planned behavior. *Demographic Research*, 29, S. 203-232.
- Allport, G. W. (1979 [1954]). *The nature of prejudice*. New York: Basic Books.
- Auer, W. & Danzer, N. (2014). *Fixed-term employment and fertility. Evidence from German micro data*. München: Leibniz Institute for Economic Research (Ifo Working Paper 190 [October 2014]).
- Baron, D., Szemes, K. & Hill, P. B. (2013). *Die subjektive Verarbeitung befristeter Arbeitsverhältnisse durch Individuen in Partnerschaften. Konstruktion und empirische Prüfung eines quantitativen Erhebungsinstruments*. Aachen: Institut für Soziologie (AGIPEB-Working Paper 1, 12/2013).
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, G. S. (1981). *A treatise on the family*. Cambridge & London: Harvard University Press.
- Becker, G. S., Landes, E. M. & Michael, R. T. (1977): An economic analysis of marital instability. *Journal of Political Economy*, 85, 6, S. 1141-1187.
- Bertram, H., Bujard, M. & Rösler, W. (2011): Rushhour des Lebens. Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven. *Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie*, 8, 2, S. 91-99.
- Blossfeld, H.-P. & Drobníč, S. (Hrsg.), 2001. *Careers of couples in contemporary societies. From male breadwinner to dual earner families*. New York: Oxford University Press.
- Blossfeld, H.-P., Golsch, K. & Rohwer, G. (2007). *Event history analysis with Stata*. New York: Taylor & Friends.
- Blossfeld, H.-P., Hoflacker, D., Hofmeister, H. & Kurz, K. (2008). Globalisierung, Flexibilisierung und der Wandel von Lebensläufen in modernen Gesellschaften. In: Szydlik, M. (Hrsg.), *Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-46.
- Blossfeld, H.-P. & Hofmeister, H. (2005). Lebensläufe im Globalisierungsprozess. Ein international vergleichendes Forschungsprojekt. Laufzeit 1999-2005. In: *Globalife*. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität, Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.
- Brinkmann, U., Dörre, K. & Röbenack, S. (2006).. *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Freidrich-Ebert-Stiftung, Gesprächskreis Migration und Integration.
- Brose, N. (2008). Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60, 1, S. 30-52.
- Castel, R. (2008). Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. In: Bude, H. & Willisich, A. (Hrsg.): *Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cotter, D., Hermsen, J. M. & Vanneman, R. (2011). The end of the gender revolution? Gender role attitudes from 1977 to 2008. *American Journal of Sociology*, 117, 1, S. 259-289.
- Diabaté, S. & Lück, D. (2014). Familienleitbilder. Identifikation und Wirkungsweise auf generatives Verhalten. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 26, 1, S. 49-69.
- Dörre, K. (2009): Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: Castel, R. & Dörre, K. (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 35-64.

- Dörre, K., Scherschel, K., Booth, M., Haubner, T., Marquardsen, K. & Schierhorn, K. (2013). *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Gangl, M. (2003). Welfare states and the scar effects of unemployment: A comparative analysis of the United States and West Germany. *American Journal of Sociology*, 109, 6, S. 1319-1364.
- Gebel, M. & Giesecke, J. (2009). Ökonomische Unsicherheit und Fertilität. Die Wirkung von Beschäftigungsunsicherheit und Arbeitslosigkeit auf die Familiengründung in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 5, S. 399-417.
- Geiser, C. (2011). *Datenanalyse mit Mplus. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goldscheider, F., Bernhardt, E. & Branden, M. (2013). Domestic gender equality and childbearing in Sweden. *Demographic Research*, 29, S. 1097-1126.
- Goldthorpe, J. E. (1987). *Family life in western societies. A historical sociology of family relationships in Britain and North America*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gubernskaya, G. (2010). Changing attitudes toward marriage and children in six countries. *Sociological Perspectives*, 53, 2, S. 179-200.
- Harrington, D. (2009). *Confirmatory factor analysis*. New York: Oxford University Press.
- Hill, P. B. (1992). Emotionen in engen Beziehungen. Zum Verhältnis von „Commitment“, „Liebe“ und „Rational-Choice“. *Zeitschrift für Familienforschung*, 4, S. 125-146.
- Hill, P. B. (1999). Segmentäre Beziehungen in modernen Gesellschaften. Zum Bestand familiärer Lebensformen unter dem Einfluß gesellschaftlicher Differenzierung. In: Busch, F. W./Nauck, B. & Nave-Herz, R. (Hrsg.), *Aktuelle Forschungsfelder der Familienwissenschaft. Familie und Gesellschaft. Band 1*. Würzburg: Ergon, S. 33-51.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (1990). Theorien der ehelichen Instabilität. *Zeitschrift für Familienforschung*, 2, 3, S. 211-243.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (1999). Ehescheidung: Historische Entwicklungen und theoretische Erklärungen. In: Klein, T. & Kopp, J. (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*. Würzburg: Ergon Verlag, S. 23-42.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (2013). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hobler, D., Pfahl, S., Vorberger, S. & Oerde, L. (2013). *Mehr Frauen als Männer und insbesondere junge Menschen arbeiten befristet*. Düsseldorf: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung.
- ISSP-Research-Group (2013). International Social Survey Programme: Family and changing gender roles III – ISSP 2002. GESIS Data Archive, Cologne. ZA3880 data file Version 1.1.0. <https://dbk.gesis.org/dbksearch/sdesc2.asp?no=3880&db=e&doi=10.4232/1.11564> [Stand: 2014-07-07].
- Keller, B. & Seifert, H. (2013). *Atypische Beschäftigung zwischen Prekarität und Normalität. Entwicklung, Strukturen und Bestimmungsgründe*. Hamburg: Edition Sigma.
- King, C. E. & Christensen, A. (1983). The Relationship Events Scale. A Guttman scaling of progress in courtship. *Journal of Marriage and the Family*, 45, 3, S. 671-678.
- Klein, T. (1999). Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 3, S. 469-490.
- Klein, T. (2003). Die Geburt von Kindern aus paarbezogener Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32, 6, S. 506-527.
- Kopp, J. (2002). *Geburtenentwicklung und Fertilitätsverhalten. Theoretische Modellierungen und empirische Erklärungsansätze*. Konstanz: UVK.
- Kopp, J., Lois, D., Kunz, C. & Arranz Becker, O. (2010). *Verliebt, verlobt, verheiratet: Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreyenfeld, M. (2010). Uncertainties in female employment careers and the postponement of parenthood in Germany. *European Sociological Review*, 26, 3, S. 351-366.

- Kreyenfeld, M., Andersson, G. & Pailhé, A. (2012). Economic uncertainty and family dynamics in Europe. Introduction to special issue of Demographic Research. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung (MPIDR Working Paper WP 2012-16).
- Kreyenfeld, M., Konietzka, D. & Böhm, S. (2007). Die Bildungsungleichheit des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern. Westdeutschland im Vergleich zwischen 1976 und 2004. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 36, 6, S. 434-452.
- Kuhnt, A.-K. (2013). Ja, nein, vielleicht? Der Einfluss der Partnerschaftsqualität auf die Übereinstimmung der Elternabsichten von Paaren. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 25, 3, S. 367-388.
- Kurz, K. (2005). Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext. Eine Längsschnittanalyse zur Wirkung von Arbeitsmarktunsicherheiten. In: Tölke, A. & Hank, K. (Hrsg.), *Männer, das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Sonderheft 4 der Zeitschrift für Familienforschung), S. 178-197.
- Kurz, K., Steinhage, N. & Golsch, K. (2005). Case study Germany. Global competition, uncertainty and the transition to adulthood. In: Blossfeld, H.-P., Klijzing, E., Mills, M. & Kurz, K. (Hrsg.), *Globalization and the early life course. A description of selected economic and demographic trends*. London/New York: Routledge, S. 51-81.
- Lenz, K. (2009). *Soziologie der Zweierbeziehungen. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lewis, R. A. & Spanier, G. B. (1979). Theoretizing about the quality and stability of marriage. In: Burr, W. R., Hill, R., Nye, F. I. & Reiss, I. L. (Hrsg.), *Contemporary theories about the family. Research-based theories*. New York: Free Press, S. 268-294.
- Lewis, R. A. & Spanier, G. B. (1982). Marital quality, marital stability, and social exchange. In: Nye, F. I. (Hrsg.), *Family relationships. Rewards and costs*. London: Sage Publications, S. 49-65.
- Lois, D. (2013). Zur Erklärung von sozialer Ansteckung beim Übergang zur Elternschaft. Ein Test vermittelnder Mechanismen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65, 3, S. 397-422.
- Mischke, J. & Wingerter, C. (2012). *Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt. Deutschland und Europa*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Mückenberger, U. (1985). Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft? *Zeitschrift für Sozialreform*, 31, S. 415-475.
- Mückenberger, U. (1996). Towards a new definition of the employment relationship. *International Labour Review*, 135, 6, S. 683-695.
- Pavetic, M. & Stein, P. (2011). Entscheidungsprozess zur Familiengründung in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 23, 1, S. 5-23.
- Peuckert, R. (2008). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer VS.
- Richter, N., Lois, D., Arránz Becker, O. & Kopp, J. (2012). Mechanismen des Netzwerkeinflusses auf Fertilitätsentscheidungen in Ost- und Westdeutschland. In: Huinik, Johannes/Kreyenfeld, Michaela/Trappe, Heike (Hrsg.), *Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland. Ähnlich und doch immer noch anders*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich (Sonderheft 9 (2012) der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research), S. 95-118.
- Rusbult, C. E. (1980). Commitment and satisfaction in romantic associations. A test of the investment model. *Journal of Experimental Social Psychology*, 16, 2, S. 172-186.
- Rüssmann, K., Arránz Becker, O. & Kelzenberg, D. (2004). Konzepte und Skalen zur Messung des Beziehungserfolgs. Zur Entwicklung einschlägiger Instrumente. In: Hill, P. B. (Hrsg.), *Interaktion und Kommunikation. Eine empirische Studie zu Alltagsinteraktionen, Konflikten und Zufriedenheit in Partnerschaften*. Würzburg: Ergon, S. 73-102.
- Schmitt, C. (2012). Geburten in Ost- und Westdeutschland: Erleichtert eine hohe Risikobereitschaft die Entscheidung für ein Kind. *DIW Wochenbericht*, 11/2012, S. 18-23.

- Schneider, N. F. (2001). Pluralisierung der Lebensformen. Fakt oder Fiktion? In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 13, 2, S. 85-90.
- Schnell, R. (2012). *Survey-Interviews. Methoden standardisierter Befragungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Sennett, R. (2009). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: BTV.
- Stein, P., Willen, S. & Pavetic, M. (2014). Couples' fertility decision-making. *Demographic Research*, 30, 63, S. 1697-1732.
- Teerling, A. (2012). *Entscheidung unter Unsicherheit. Befristete Arbeitsverhältnisse und Familie*. Kiel: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Seminararbeit).
- Terwey, M. & Baltzer, S. (2011). *ALLBUS 2010 - Variable Report. Studien-Nr. 4610, Version: 1.1.0*. Bonn: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Tölke, A. & Diewald, M. (2003). Berufsbiographische Unsicherheiten und der Übergang zur Elternschaft bei Männern. In: Bien, W. & Marbach, J. H. (Hrsg.), *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske und Budrich, S. 350-384.
- Urban, D. & Mayer, J. (2011). *Regressionsanalyse. Theorie, Technik und Anwendung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmermann, K. & De New, J. (1990). Arbeitslosigkeit und Fertilität. In: Felderer, B. (Hrsg.), *Bevölkerung und Wirtschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, S. 95-109.

Eingereicht am/Submitted on: 14.07.2014

Angenommen am/Accepted on: 14.04.2015

Anschriften des Autors und der Autorin/Addresses of the authors:

Dr. Daniel Baron (Korrespondenzautor/Corresponding author)
Caroline Schulze-Oeing, B.A.

RWTH Aachen University
Institut für Soziologie
Eilfschornsteinstraße 7
52062 Aachen

E-Mail: dbaron@soziologie.rwth-aachen.de